Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 23. Juli 1942 **110. Jahrgang • Nr. 30**

Inhalts-Verzeichnis Die Sequenzen des Adam von Sankt Viktor. — Aus der Praxis: Der Aushilfspriester an den Pfarrer. — Um die katholische Aktion in Italien. — Ist Maria Magdalena = Maria von Bethanien? — La question du »Petit Catéchisme«. — Zurück zur Einfachheit. Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Die Seelsorgshilfe der schweizerischen Caritaszentrale. — Korrektur. — Inländische Mission.

Die Sequenzen des Adam von Sankt Viktor

Zu seinem 750. Todesjahr.

1. St. Viktor in Paris ist die Stätte, die 1108 durch den angesehenen Scholastiker und Pariser Archidiakon Wilhelm v. Champeaux aus einer Einsiedelei zu einer klösterlichen Gemeinde unter der Regel des hl. Augustinus heranwuchs. König Ludwig VI. stiftete 1113 das Kloster als königliche Abtei. Ihren Namen trugen Einsiedelei wie Abtei nach dem hl. Viktor von Marseille, der seit dem 5. Jahrhundert als Martyrer beglaubigt ist und etwa im Jahre 304 den Tod erlitten haben soll als Angehöriger einer römischen Legion. Ueber den Katakomben, in denen seine Gebeine ruhten, baute Cassian um 420 ein Kloster, aus dem die spätere Benediktinerabtei St. Viktor hervorging.

2. Wilhelm, einer der späteren Hauptgegner Abälards, ward natürlicher Weise nicht nur zum Gründer eines Klosters, sondern begründete mit seinen Schülern, die ihm folgten, auch die Schule von St. Viktor, die in der Folgezeit höchstes Ansehen erlangen sollte. Ihre schönste Zierde wurde, neben manchen anderen ehrenvollen Vertretern, Hugo aus dem gräflichen Geschlechte der Blankenburg, der Lehrer des Richard und Adam. Ein nachhaltiger Einfluß dieses Meisters auf seinen Schüler ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß Hugo der Ehrentitel eines »Neuen Augustinus« zu eigen wurde. Damit ist auch schon die augustinische Richtung der Schule angedeutet. Es wird damit die Linie vom hl. Anselm aus weitergeführt und Hugo reiht sich diesem ebenbürtig an als eine der Hauptgestalten in der Frühscholastik. Mit seinem Zeitgenossen Bernhard von Clairveaux und dem späteren Albert dem Deutschen hat er die Betonung des Affektiven in der Theologie gemein, zusammen mit dem befreundeten Bernhard leitet er die mystische Richtung ein. Hugo war eine der allseitigsten Naturen und harmonischsten Persönlichkeiten: mit der Universalität des Geistes ging die Harmonie der Seele Hand in Hand. Die Irene seines Charakters zeigte sich besonders im geistigen Ringen zwischen Bernhard und Abälard[1]. Diese Seelenhaltung ging auch als Erbe auf seinen Schüler Adam über und konnte sich bei diesem bewähren anläßlich eines innerklösterlichen Zwistes über die Ordenszucht; die öfteren Mahnungen zu Einigkeit und Friedfertigkeit in seinen Sequenzen weisen darauf hin.

3. Und nun über Adam selber. Ueber sein Leben ist sehr wenig bekannt. Weder sein Geburtsdatum kennen wir, noch mit Sicherheit dasjenige des Todes; doch dürfte die Angabe des Nekrologs in den Annalen von St. Viktor, das den 8. Juli 1192 als seinen Todestag bezeichnet, am glaubwürdigsten sein. Ob unter dem »Brito« ein Engländer zu verstehen sei oder ein Bretone ist auch nicht gewiß; wohl eher das letztere.

In der wissenschaftlichen Theologie folgt er ganz seinen beiden Lehrern Hugo und Richard. Von unvergleichlich höherer und selbständiger Bedeutung ist sein liturgisch-dichterisches Werk: seine Sequenzen[2].

4. Zur Geschichte der Sequenzen. Etwa im 9. Jahrhundert tritt zu den Sangesweisen der Psalmodie und des Hymnus die Sequenz hinzu. Während sie inhaltlich an die Hymnendichtung anschließt, hat sie im übrigen mehr Anknüpfungspunkte mit der Psalmodie. Von altersher sang man nach der ersten Perikope einen Psalm, der den Namen Graduale erhielt, weil er an den Stufen des einen Ambo abgesungen wurde. Er schloß mit einem Alleluja. Als man einen ganzen Psalm zu lang fand, kürzte

[1] Literatur: Dessoir, Die Geschichte der Philosophie 313 ff.; Gilson-Böhner, Die Geschichte der christlichen Philosophie II, 350 ff.; Grabmann, Geschichte der kath. Theologie 36 f.; Stöckl, Geschichte der Philosophie des Mittelalters I, 304; Ueberweg, Geschichte der Philosophie II, 377 ff.

[2] Neue Ausgabe mit Einführung und Uebertragung ins Deutsche von Franz Wellner. Thomasverlag Jakob Hegner in Wien. 1937.

man ihn auf wenige Verse oder gar auf einen einzigen. Vielleicht schon unter Gelasius I. Als man glaubte, es sei zu viel gekürzt worden, setzte man wieder an, aber nicht an den Psalm, sondern ans Alleluja. Das Schluß-a wurde durch ein Neuma ausgedehnt. Wenn dieser Jubilus länger war, war von selbst eine Gliederung gegeben. Diese verschiedenen Melodieabschnitte nannte man »Sequentiae«, d. h. Fortsetzungen des Alleluja.

Je zahlreicher und schwieriger diese Alleluja-Weisen wurden, um so mehr wurde das Gedächtnis belastet. Darum fing man etwa in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Frankreich an, einzelnen Melodieabschnitten passende Texte zu unterlegen, um dem Gedächtnis eine Stütze zu bieten. Das waren die Versus ad Sequentias. Später erhielten die ganzen Alleluja-Melodien solche Texte. Das Ganze nannte man auch Sequentiae cum prosa wegen des unmetrischen Charakters der Texte. Der erste bedeutende Schöpfer von Sequenzen ist Notker der Stammler. Er ist der Begründer einer Sequenzen-Grundform, die für lange Zeit Gültigkeit behauptete. Unter dem Einfluß seines Lehrers Iso kam der Grundsatz zur Geltung, daß je einer Note eine Silbe entsprach, was der rhythmischen Regelmäßigkeit förderlich war.

Die größte Neuerung aber lag darin, daß nun der Vorgang auch umgekehrt vor sich ging: es wurden Texte verfaßt unabhängig von vorhandenen Melodien; nach der Schaffung des Textes erhielt derselbe seine eigene Melodie. Damit war die Sequenz im heutigen Sinn als eigene Dichtungsart geschaffen.

Eine Weiterentwicklung setzte ein, als sich der Reim als neues sprachliches Ausdrucksmittel zur Verfügung stellte. Im 12. Jahrhundert war die Sequenz ganz von diesem neuen Stil durchformt. Sie erfreute sich bald großer Beliebtheit. Dem alten Hymnus gegenüber hatte sie eine lebendige Frische dadurch voraus, daß sie viel mehr Abwechslung bot durch den ungleichen Strophenbau und die dadurch bedingte abwechselnde Melodie. Adam von St. Viktor ist der bedeutendste Vertreter dieses Stils. Seine Schöpfungen bedeuten sprachlich und inhaltlich einen Höhepunkt. Es ist darum selbstverständlich, daß die späteren Sequenzendichter sehr stark von ihm beeinflußt sind. Auch der hl. Thomas in seiner Fronleichnamssequenz »Lauda Sion«. Thomas hat seine Dichtung einer Melodie unterlegt, die Adam verwendet hatte. Man vergleiche auch folgende Strophen miteinander:
Aus dem »Lauda Sion«:

»Sit laus plena, sit sonora,
Sit iucunda sit decora
Mentis jubilatio.«

Aus der Leodegarssequenz des Adam:

»Sit mens munda, vox canora,
Ut iucunda et decora
Nostra sit laudatio.«

Ganz ähnlich in einer Sequenz Adams auf Mariä Himmelfahrt und in einer anderen seiner Mariensequenzen.

Daß sich nicht alle wie St. Thomas auf der Höhe des Adam halten konnten, ist begreiflich. Um so mehr, wenn man bedenkt, daß etwa 5000 Sequenzen erhalten sind. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde diese Dichtungsart vielfach immer mehr zu einer Spielerei, besonders mit dem Reim. Der religiöse Inhalt verflüchtete sich; dafür nahm die Zahl der liturgischen Sequenzen und ihre Länge beständig zu. Es ist darum verständlich, wenn im Zuge der liturgischen Reformen, die im Auftrage der tridentinischen Kirchenversammlung durchgeführt wurden, der Gebrauch der Sequenzen radikal beschnitten wurde. Neben dem Willen zur liturgischen Erneuerung war allerdings auch noch ein anderer Grund am Werke: der neue literarische Geschmack des Humanismus. Die Form der Sequenzen mit Akzent und Reim konnte diesen Verehrern der Klassik nicht entsprechen. Das gibt uns die Erklärung, warum die Hymnen so wenig von der Erneuerung betroffen wurden neben dieser einschneidenden Reform in Bezug auf die Sequenzen. Im liturgischen Gebrauch verblieben nur noch vier Sequenzen: die Ostersequenz: Victimae paschali laudes« von Wipo, dem Hofkaplan Konrad II. († um 1050); die Pfingstsequenz »Veni Sancte Spiritus«, die etwa um 1200 herum bekannt wurde und deren Urheber nicht einwandfrei festgestellt ist (beide nicht ganz unverändert); das »Lauda Sion« des hl. Thomas für das Fronleichnamsfest; das »Stabat mater« aus dem 14. Jahrhundert für das Schmerzensfest Mariä, dessen Dichter ebenfalls nicht sicher bekannt ist (auch mit einigen Aenderungen); dazu das sequenzartige »Dies irae« aus dem 13. Jahrhundert, ursprünglich zum »Libera« gehörend. Die Entwicklung bezüglich der Länge kann man schon an diesen fünf Kunstwerken sehen.

5. Zur Theologie der Sequenzen Adams. Der erste Blick ist darauf zu werfen, für welche Feste die 53 Sequenzen bestimmt sind. Fünf gelten dem hl. Weihnachtsfeste; eine dem Feste der Erscheinung des Herrn; eine Mariä Lichtmeß; sechs dem hl. Ostergeheimnis; eine der Himmelfahrt Christi; drei dem hl. Pfingsttage. Es sind also die hochliturgischen Feste gut bedacht. Das Fest der Erscheinung ist nicht vergessen, wenn es auch weniger reich ausgestattet ist als das hl. Weihnachtsfest. Dazu noch je eine für den Dreifaltigkeitssonntag, das Fest der Verklärung Christi und das Kirchweihfest.

Daß Adam ein großer Verehrer der Gottesmutter war, berichtet uns Wilhelm von St. Lô, ein späterer Abt von St. Viktor († 1349). Das war auch in einem Denkmal festgehalten, das in der Muttergottes-Krypta von St. Viktor stand bis zum Umbau derselben im 16. Jahrhundert; es stellte den Dichter zu Füßen Mariens dar, weil ihm die Jungfrau erschienen sein soll, als er die Sequenz auf ihr Geburtsfest dichtete. Das beredteste Zeugnis aber sind seine Sequenzen auf Maria: die bereits erwähnte auf Mariä Lichtmeß, die, wie das Fest selber, in erster Linie ein Christusfest ist und dann in zweiter Linie auch Marienfest; es findet sich darin noch ein Anklang an die ältere Weisheitslehre, wenn es vom »Verbum Patris« heißt: »Cor illustrat ad sophiam«; dem altehrwürdigen Hauptfest der Gottesmutter, Mariä Himmelfahrt, gelten drei Sequenzen; eine ist für Mariä Geburt bestimmt (vgl. oben); dazu noch drei weitere auf Maria. Daß auch in den Weihnachtssequenzen hell das Marienlob erklingt ist selbstverständlich. Auffallend ist, wie Adam Maria gern als »Stern des Meeres« anspricht.

Nicht ohne Bedeutung ist es, einzusehen, welchen Heiligen Adam sein Loblied singt. Wir begegnen den Erzmartyrern Stephanus, Laurentius und Vincentius; den Apostelfürsten Petrus und Paulus, mit einer gemeinsamen Sequenz und je einer eigenen, wozu noch eine auf das Fest der Bekehrung Pauli kommt; den beiden hl. Johannes; der Täufer erhält überdies noch eine Sequenz zum Tage seiner Enthauptung. In der Sequenz auf das Geburtsfest des Täufers, der »als Morgenstern der Sonne voranschreitet«, ist bemerkenswert die Exegese zum Ausspruch Christi Mt. 11,11: »non surrexit inter natos mulierum maior Joanne Baptista; qui autem minor est in regno coelorum, maior est illo«. Adam erklärt:

»Attestante sibi Christo
Non surrexit maior isto
Natus de muliere;
Sese tantum hic excepit,
Qui de carne carnem cepit
Sine carnis opere.«

In der Sequenz auf den Evangelisten ist der Gedanke der Väter und der mittelalterlichen Mystiker, daß Johannes beim Abendmahle an der Brust des Herrn aus dem Strome der ewigen Weisheit getrunken habe, niedergelegt; ebenso jene andere Anschauung, die den Apokryphen entstammt und über die selbst Albert der Große nicht zu entscheiden wagte, daß Johannes nach seinem Tod auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen worden sei[3]. — Die hl. Apostel erhalten gemeinsam zwei Sequenzen; die hl. Bartholomäus und Andreas je eine eigene. Die Martyrerjungfrau Agnes, der Mönchspatron Martinus und der Erzengel Michael dürfen nicht fehlen. Von örtlichem Interesse ist, daß auch der hl. Leodegar einen zehnstrophigen Gesang erhalten hat.

Es sind also die großen Heiligen, die in der alten und mittleren Zeit große Verehrung genossen, welche vorzüglich im religiösen Denken Adams leben.

Die einzige Sequenz Adams, die noch örtliche Verwendung in der Liturgie findet, ist diejenige auf den hl. Dionysius von Paris, die am Feste des Heiligen (9. Okt.) in Paris gesungen wird.

Das sind einige wenige Hinweise. Eine erschöpfende Darstellung würde den Rahmen der Darstellung sprengen. Wer auf die betreffenden Feste in einer stillen Viertelstunde zu Adams Sequenzenbuch greift, wird viel geistige Freude und geistliche Anregung empfangen.

Prof. Dr. R. Erni, Luzern.

Aus der Praxis, für die Praxis

Der Aushilfspriester an den Pfarrer.

Lieber Herr Pfarrer!

Ihre Mahnung zum Verantwortungsbewußtsein bei Aushilfen (s. Nr. 29) nehme ich dankbar an. Zwar pflege ich seit Jahr und Tag mich regelmäßig zu erforschen, ob ich es auch ernst genommen habe mit der Verwaltung der Sakramente, und ich glaube, meine Mitbrüder machen es auch so. Grad vergangene Woche habe ich bei der Väterlesung die Schrift des heiligen Cyprian »De lapsis« studiert. Dort setzt sich dieser große Bischof auch so ernst auseinander mit der Frage, wie man die Gefallenen und Fehlbaren behandeln solle, ohne in das Extrem der unangebrachten Milde oder der übermäßigen Strenge zu fallen. Dort handelt es sich allerdings um öffentlich bekannte Verfehlungen, während im Bußsakramente nur das geheime Bekenntnis in Frage kommt, auf das der Priester vollständig angewiesen ist, und das er ohne ganz klare Anhaltspunkte nicht durch mißtrauische Fragen ergänzen darf. Poenitenti credendum est, dum pro se, dum contra se loquenti.

Ich glaube nicht, daß die Aushilfen häufig zu leicht über die Sachen hinweggehen; es kommt im Gegenteil nicht selten vor, daß man zu hart urteilt, weil man sich ein zu wenig klares Bild von allen Umständen macht. Das Richtige wird sein, wie das Evangelium uns lehrt, schwierige Fälle sich ruhig darlegen zu lassen, um dann gütig, aber entschieden auf die Wege der Besserung zu weisen. Dabei darf man jedoch nicht meinen, besonders schwache Menschen mit einem Male dauernd heilen zu können. Und wenn in einzelnen Gegenden dieser oder jener Mißstand nicht schwinden will, dann hängt das von so vielen Faktoren ab, daß es unrecht wäre, dafür nur die Aushilfsgeistlichen verantwortlich zu machen.

Sie zählen dann eine Anzahl Schäflein auf, die gewöhnlich zum außergewöhnlichen Hirten Zuflucht nehmen. Wer glaubt, nur schwarze und scheckige Schafe benützen die Aushilfe, der täuscht sich sehr. Man soll sich einmal die wackeren Männer ansehen, die morgens 5 Uhr in langen Reihen schon vor dem Aushilfsbeichtstuhl knien. Die sind sicher nicht die Mindesten in der Pfarrei. Uebrigens findet sich auch bei den »andern« meist so viel herrlich guter Wille, daß der Herr Pfarrer Gott danken würde, könnte er in ihre Seelen schauen. Von diesen Dingen kann man halt nicht reden.

Darf ich alle Leser der Kirchenzeitung bitten, die regelmäßigen Aushilfen nicht nur als notwendiges Uebel anzusehen, sondern als eine überaus heilsame Einrichtung, um die uns der Klerus anderer Länder beneidet? Der hochwst. Bischof von Basel hat noch vor wenigen Wochen bei der Konferenz der Männermissionäre die monatliche Aushilfe für alle Pfarreien ausdrücklich empfohlen. Ganz dasselbe hat der heilige Bischof Karl Borromäus getan, der zu diesem Zweck vor 350 Jahren Ordensmänner in die Schweiz berief. Diesen regelmäßigen Aushilfen an den sogenannten Seelensonntagen ist es zu verdanken, daß unser Land eine so glückliche katholische Reform erlebt hat und daß auch im Jahrhundert der Aufklärung der Sakramentenempfang recht ansehnlich geblieben ist. Bei Volksmissionen und Exerzitien kann ich immer wieder feststellen, wie wichtig diese Sonntagsaushilfen sind, und es ist meine Ueberzeugung: ohne diese ordentlichen Aushilfen würden jene außerordentlichen Anlässe lange nicht so nachhaltig wirken.

Erlauben Sie mir noch, verehrter Herr Pfarrer, auf die Ansprüche im Pfarrhof sprechen zu kommen, die Sie in Ihrer Entgegnung andeuten. Es ist ganz sicher eine Ausnahme, daß die Aushilfe besondere Ansprüche macht, denn die

[3] Albertus, In Jo. 21,22 (Borgnet 24,715 f.); In IV. Sent. d. 43 a. 22 Resp. (B. 30, 534, 535); ebd. a. 23 Sol. B. 30, 536). — Vgl. die apokr. Berichte bei E. Baumgartner, Mariens leibl. Aufnahme in den Himmel (Ingenbohl).

Pfarrherren nehmen uns durchweg so gut auf, daß man gar keinen Anlaß hat, einen besonderen Wunsch geltend zu machen, es sei denn einmal eine warme Wolldecke in den kalten Beichtstuhl.

Damit sind wir wieder beim Ausgangspunkt unserer Kontroverse angelangt. Der Aushilfsbeichtstuhl ist tatsächlich an manchen Orten ein Aschenbrödel, was er durchaus nicht sein muß. Diese Klage habe ich auf Bitten anderer hin in einer, wie ich glaube, annehmbaren Form dem Schweizerklerus vorgelegt.

Ich benütze die Gelegenheit, auch im Namen meiner Kollegen, allen Pfarrherren für das Vertrauen und die Liebe zu danken, die wir bei ihnen immer wieder erfahren, und wir sind glücklich, auch ihrerseits durchgehends einer dankbaren Gesinnung begegnen zu dürfen. Ihr ergebener Aushilfspriester P. S. M.

Um die katholische Aktion in Italien

Trotz dem Krieg und seinen unvermeidlichen Folgen entfaltet die Kathol. Aktion in Italien ein recht reges Leben. Nach verschiedenen organisatorischen Tastversuchen scheint ihr Statut endlich ein stabileres Gepräge erhalten zu haben, was natürlich wichtige Voraussetzung einer gedeihlichen Wirksamkeit ist.

Diese Wirksamkeit kann momentan in eine ordentliche und eine außerordentliche eingeteilt werden. Die außerordentliche befaßt sich besonders mit dem Papstjubiläum, dessen praktische Durchführung in Italien die Katholische Aktion tatkräftig in die Hand genommen hat. Unter anderem hat ihr Präsident, Kardinal Aloisius Lavitrano, als Jubelgabe und Stipendium der Jubelmesse dem Heiligen Vater auf den 13. Mai die Summe von einer Million Liren überreicht. Ebenso ist die Sammelaktion für Italien zur Errichtung der Votivkirche zu Ehren des hl. Eugen einem Komitee der K. A. anvertraut. Die Sammlung erfolgt in jeder Pfarrei; das Ergebnis ist in vorgedruckte Verzeichnisse einzutragen und dem Bischof zu schicken, der seinerseits das Ergebnis der Diözesankollekte dem Komitee übermittelt.

Von Interesse ist ferner die Aufteilung der verschiedenen »Jubiläumsarbeiten« auf die einzelnen Naturstände, nach denen bekanntlich in Italien die K. A. eingeteilt ist. Die Männer (Unione Uomini) sollen in den Pfarreien die allgemeine Jubelfeier vorbereiten, sowie die Sammlung der Jubelgabe bei den Verbänden und Einzelpersonen in Angriff nehmen. Die männliche Jugend (Gioventù Maschile) führt in den Kirchen die Sammlung durch, verteilt die Einladung zu den Jubelfeiern und vertreibt vor allem die schöne volkstümliche Festschrift (numero unico), welche zu 60 Cent. verkauft wird. Die Frauen (Unione Donne) besuchen die Familien der betr. Pfarreien und führen die Sammlung dort durch. Die weibliche Jugend (Gioventù Femminile) übernimmt die Sammlung an den Kirchtüren und vertreibt die eigens veröffentlichten Papstbildchen und -Ansichtskarten. Die Akademiker und Universitätsstudenten (Associazioni Universitarie) wollen das Jubiläum durch religiös-kulturelle Veranstaltungen und Vorträge auswerten. In besonderer Weise haben auch die Dritten Orden die Mitarbeit zugesichert, wenn sie auch ihre Eigenständigkeit voll wahren. Eine gemeinsame Eingabe der Generalkommissare des Dritten Ordens des hl. Franziskus bezweckt die Errichtung einer Franziskuskapelle in der zu errichtenden Eugenius-Kirche, als bleibende Erinnerung an die Proklamierung des hl. Franziskus (mit der hl. Katharina von Siena) zum Patron von Italien durch Pius XII. Als ein besonderer Beweis für die stets wachsende Verständigung der Dritten Orden und der K. A. darf auch die Tatsache angeführt werden, daß Kardinal Lavitrano — bekanntlich Erzbischof von Palermo — in Rom die monatlichen Versammlungen der Terziarpriestervereinigung »Pia Fratellanza« mit seiner Gegenwart beehrt, falls er sich gerade dort aufhält.

Die ordentliche Arbeit der K. A. ist zielstrebig. Von großer seelsorgerlicher Bedeutung sind die seit einigen Jahren mit gutem Erfolge aufgestellten und durchgeführten Aktionsprogramme. Für 1942/43 ist das katholische Priestertum zum Gegenstand gewählt worden. Der nähere Zweck hievon ist, dem Volke zu zeigen, welche Rolle der katholische Priester in der so nötigen Rückkehr der Welt zu Christus einnimmt, und welche aktive Mitarbeit dabei den Laien zukommt. Das Thema ist gleichsam die Fortsetzung der Jahresprogramme von 1941 (die Würde des Christen) und von 1940 (die hl. Messe). Natürlich wurde bei der Wahl dieses Gegenstandes gemeinsamen Apostolates auch ein ernster Seitenblick geworfen auf jene drohenden Strömungen, die immer mehr einen Keil hineinstoßen möchten zwischen Geistliche und Laien, um dann desto leichter das Christentum zu Fall zu bringen.

Wohl wissend, daß die bloße Aufstellung eines allgemeinen Programmes wenig fruchtet, gibt sich die K. A. Mühe, dasselbe theoretisch und praktisch auszuwerten und auswerten zu lassen. Predigten und Vorträge sollen das Volk hierüber belehren, wozu die Monatsschrift »Bolletino Ufficiale della A. C. I.« (Roma, Largo Cavalleggeri, 33) Gedanken und Literaturverzeichnisse bietet. Dabei ist erfreulich, feststellen zu können, daß recht oft deutsche Pastoralwerke zitiert oder benützt werden, da diesbezügliche Arbeiten in italienischer Sprache immer noch spärlich sind. Doch ist glücklicherweise der Italiener noch weit davon entfernt, die Theorie der Seelsorge so in Teilgebiete zu zerstückeln, daß Gefahr besteht, ob der Spezialfragen die menschliche Seele nicht mehr zu sehen. Muß der italienische Klerus unseres Erachtens immer noch manches von nordischer Energie und Organisation lernen, so haben umgekehrt die Geistesheroen im Priesterkleide, Don Bosco, Cottolengo, Pius X., Orione, Pius XI., sowie die Laien Ludovico Necchi, G. Toniolo, Contardo Ferrini usw. mit ihrer wunderbaren, katholisch-gelebten Totalität uns allen vieles zu sagen.

Was das erwähnte Apostolat »Priestertum« betrifft, wird vorgeschlagen, theoretisch die Bedeutung des katholischen Geistlichen für die einzelnen Seelen, für die Familien und für die menschliche Gesellschaft zu behandeln. Dadurch soll praktisch erreicht werden, daß das Volk zum Priester hält, Priesterberufe fördert, für die Priester betet, für ihren Unterhalt sorgt und sie verteidigt. In besonderer Weise wird das in vielen Diözesen eingeführte und neuerdings in die Hl. Studienkongregation ein-

gebaute Werk »Opera per le Vocazioni ecclesiastiche« empfohlen.

Andere wichtige Spezialaufgaben der K. A. Italiens befassen sich mit der katholischen Presse, die leider noch recht im argen liegt, mit der sittlichen Hebung von Mode, Strandbad und Kino. Allerneuestens soll ein eigenes Komitee zur Hebung der Kinos gebildet worden sein, dem Kardinäle vorstehen.

So darf gehofft werden, daß das liebe, talentvolle italienische Volk, wie Pius XI. sagte, »immer mehr zu Gott zurückkehren werde«. Ein überaus wichtiger Grundstock, nämlich der Glaube, die Marienverehrung und Liebe und Sinn für Familie und Kinder, sind ihm nie abhanden gekommen. Es heißt nun, die anderen Güter darauf aufzubauen, wobei unseres Erachtens die Herz-Jesu-Universität von Mailand eine ganz eminente Rolle spielen wird. Es gilt, einen Wettlauf zu gewinnen zwischen den kulturell-technisch-wirtschaftlichen Fortschritten, denen Italien ohne Zweifel entgegengeht, und der religiösen Durchdringung des Volkes. Möge beides sich gegenseitig finden und harmonisch ergänzen; nur so wird das schöne Land den wahren Frieden finden. P. Dr. Burkhard Mathis, O. M. Cap.

Ist Maria Magdalena = Maria von Bethanien?

Von P. Theodor Schwegler OSB., Einsiedeln.

Die salbende Frau von Mt 26,6ff. wird oft als Maria Magdalena bezeichnet und mit der Sünderin von Lk 7,37ff. gleich gestellt (s. KZ 1941. S. 158 »Biblische Miszellen). Die Gründe, warum eine solche Gleichstellung abzulehnen ist, mögen hier kurz zusammengestellt werden.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die eingangs vertretene Auffassung im lateinischen Abendland vorherrschte und an Gregor d. Gr. einen Kronzeugen hat, wie jeder Kleriker aus der Homilie des Donnerstags in der Passionswoche wissen dürfte. Dem Ansehen dieses großen Kirchenlehrers und Homileten ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß bis in die neuere Zeit die lateinischen Schrifterklärer (im Gegensatz zu denen der griechischen Kirche) in der Sünderin von Lk 7,37ff. die in Lk 8,2 (und Mk 16,9) genannte Maria Magdalena erblickten, aus der Jesus 7 böse Geister austrieb, und diese wiederum mit der Schwester des Lazarus, der Martha von Bethanien, identifizierten. Diese Auffassung hat auch in der Liturgie, in Meßformular und Officium der hl. Büßerin Maria Magdalena, ihren Niederschlag gefunden, und wer geneigt ist, die Lex orandi unter allen Umständen als Lex credendi aufrechtzuerhalten, hat hier eine subjektiv feste Stütze für die übliche Identifizierung. Gegen das angeführte Axiom kann man freilich mit gutem Recht geltend machen, daß es sich hier weder um ein Dogma, noch um eine dogmatische Tatsache handle, d. h. um eine Tatsache, ohne die ein bestimmtes Dogma nicht bestehen kann.

Einer der ersten Lateiner, der an der genannten Zusammenlegung rüttelte, war der französische Humanist Jacques Le Fèvre d'Etaples (Faber Stapulensis, † 1537), ein fruchtbarer und aufgeschlossener Exeget; aber seine Schriften wurden von der Universität Paris wegen dieser und ähnlicher Aufstellungen zensuriert, und die Zensur ward später von der römischen Inquisition bestätigt. Heute freilich sprechen sich die Exegeten zumeist gegen die Zusammenlegung aus; so Knabenbauer (Comment. in Evang. sec. Matthaeum II 399ff. [cursus biblicus]) und vor allem der Altmeister P. M. J. Lagrange OP. († 1939) in »Evangile selon St. Luc« (p. 235/6) und neuestens der Erklärer des Lukas-Evangeliums, J. Schmid, in dem wissenschaftlich gediegenen Regensburger Neuen Testament von Pustet. »Aus der Art, wie Lukas (in 8,2) diese Frau (nämlich Maria Magdalena) neu einführt und charakterisiert, nachdem er eben vorher die Begegnung Jesu mit der namenlosen Sünderin erzählt hat, muß der zwingende (die Sperrung ist von uns) Schluß gezogen werden, daß er die beiden Frauen unterschieden hat« (S. 121). Freilich, J. Dillersberger vertritt in seiner Erklärung des Markus- und Lukas-Evangeliums (Verlag Müller, Salzburg), und zwar nicht ungeschickt, noch die alte Auffassung. Wenn er aber (in Lukas, III, 137/8) sich auch auf Gregor d. Gr. beruft, der die abendländische Ueberlieferung so fest begründet habe, so kann man für eine solche Beweisführung nur ein Lächeln aufbringen. Man braucht in der Tat nur die von Gregor in der angeführten Homilie vorgebrachten Gründe etwas näher anzusehen, um ihnen höchstens einen rhetorisch-homiletischen und aszetischen Wert beizumessen; vom exegetischen Standpunkt aus aber sind sie als verfehlt zu bezeichnen. »Was wird mit den 7 Dämonen anderes als die Gesamtheit der Laster bezeichnet? Wie alle Zeit in 7 Tagen zusammengefaßt wird, so wird passend mit der Siebenzahl die Gesamtheit dargestellt. Sieben Dämonen hatte also Maria, da sie aller Laster voll war.« Wenn sich diese Stelle bei einem neuzeitlichen Exegeten vorfände, würde man ihn allgemein des Rationalismus zeihen und nicht mit Unrecht, denn diese Deutung wäre das einfachste Mittel, die für viele so anstößigen Teufelsaustreibungen aus dem Evangelium auszuscheiden: man brauchte sie nur als Bekehrungen hinzustellen, wie Gregor d. Gr. es hier getan hat. Freilich würde sich Gregor entschieden gegen eine solche Ausdeutung seiner Worte verwahren. Dann aber dürfen wir ihm auf dem eingeschlagenen Weg, die verschiedenen Evangelienstellen miteinander zu verknüpfen, wenigstens in diesem Falle auch nicht folgen, wenn es sich um Exegese handelt, um Schrifterklärung, und nicht um bloße Akkommodation, um Schriftanwendung. Diese Unterscheidung sollte für jeden, der in der biblischen Einleitung einmal auch Hermeneutik studiert hat, selbstverständlich sein, aber doch wird sie in der Praxis oft außer acht gelassen. Der Umstand, daß ein Bibeltext von einem großen aszetischen Schriftsteller oder einem berühmten Prediger in einem bestimmten Sinne angeführt wird, ist noch kein Beweis, daß diese Deutung auch den vom biblischen Verfasser gewollten Sinn, den Wortsinn darstelle. Ja nicht einmal, wenn eine Schriftstelle von der Liturgie in einem bestimmten Sinn verwendet oder (neben andern Stellen) in einem Lehrbuch der Dogmatik, in einem Lehrstück eines Konzils oder in einer Enzyklika als Beweis für eine bestimmte Glaubenslehre angeführt wird, besteht unbedingte Sicherheit, daß dies der wirkliche Schriftsinn ist. Dieser ist ja jeweils aus dem nähern und entferntern Zusammenhang zu erschließen und aus den Umständen, unter

denen das betreffende Buch entstanden ist. Das Nachschlagen, Nachlesen, Vergleichen und Durchdringen aber erfordert vielfach ein Studium, für das nicht einmal alle, die sich beruflich mit der Hl. Schrift befassen, die nötigen sprachlichen und geschichtlichen Kenntnisse mitbringen, das nötige Verständnis, den nötigen Eifer, die nötige Zeit aufbringen. So kommt es denn, daß gewisse Deutungen eines Schriftwortes als »alte Ladengaumer« von Geschlecht zu Geschlecht mitgeschleppt werden. Gerade die »Biblischen Miszellen« der KZ sind ein Beleg dafür, wie viel exegetischer Schutt noch zu beseitigen ist, wenn man zum vollen und richtigen Verständnis der Hl. Schrift vorstoßen will. Dieser Schutt braucht für Dogma und Glauben noch keine eigentliche Gefahr zu bedeuten.

Als Beispiel und Beleg für die Liebe Jesu zu den Sündern, berichtet Lukas, ohne Rücksicht auf die geschichtliche Reihenfolge und den zeitlichen Zusammenhang, die Begebenheit mit der Frau, die im Hause des Pharisäers Simon Jesus die Füße mit ihren Tränen wusch und mit ihren Haaren trocknete. (7,36—50). Diese Frau bezeichnet sowohl der Evangelist wie auch der Gastgeber als ἁμαρτωλός als eine wegen ihres Sündenlebens in der ganzen Ortschaft bekannte und verrufene Person.

Während sonst ein Rabbi sich des Verkehrs mit den Frauen enthielt, duldete Jesus in seinem Gefolge mehrere Frauen, die ihm und seinen Jüngern mit ihrer Habe dienten. Diese Frauen fühlten sich ihm verpflichtet, da er sie von bösen Geistern und Krankheiten geheilt hatte. An der Spitze dieser Jüngerinnen wird Maria, mit dem Beinamen Magdalena, d. h. aus Magdala (Migdal, südlich vom See Genesaret) genannt. Vor ihr berichtet Lukas hier, übereinstimmend mit Mk (16,9—7), böse Geister seien aus ihr ausgefahren. Nun kennt Lukas die bösen Geister freilich auch als Urheber von Krankheiten. Nach Lk 11,14 trieb einst Jesus einen bösen Geist aus, der stumm war, d. h. der sein Opfer des freien Gebrauchs der Sprache beraubt hatte, und nach Lk 13,11 heilte Jesus ein anderes Mal bei einem Sabbatgottesdienst eine Frau, die 18 Jahre lang einen Geist des Siechtums hatte, so daß sie ganz verkrümmt war und nicht aufrecht gehen konnte. Aber darüber hinaus bringt Lukas nicht weniger Beispiele von wirklicher Besessenheit als Markus, der gerade an solchen Heilungen die überirdische Macht Jesu nachweist. Und während sonst Lukas den ungelenken Stil des Markus, dem er weitestgehend folgt, zu glätten, und das, was für seine heidenchristlichen Leser anstößig sein konnte, abzuschwächen oder zu übergehen sucht (s. Schmid, Das Evangelium nach Lukas, S. 14—18), bietet er bei den Heilungen von wirklich Besessenen die gleichen grausigen Einzelheiten, nur etwas knapper, wie sie bei Markus stehen. Erinnert sei an die Heilung des Besessenen in der Synagoge zu Kapharnaum (4,31ff = Mk 1,21ff), des Besessenen von Gerasa (8,27ff = Mk 5,1ff), des besessenen Knaben (9,37ff = Mk 9,14ff). Weder seine feine hellenistische Bildung noch seine medizinischen Kenntnisse veranlaßten Lukas, die in der apostolischen Ueberlieferung enthaltenen grausigen Züge bei der Heilung von Besessenen weniger drastisch zu nehmen als etwa der urchige galiläische Fischer Simon Petrus und sein Schüler Markus. Ein Verhalten nun, wie es die von Lukas berichteten Fälle wirklicher Besessenheit zeigen, kann man bei der Sünderin von Lk 7,37ff. mit dem besten Willen nicht entdecken. Freilich räumt die Sünde dem unreinen Geist eine gewisse Herrschaft über den Menschen ein. Wenn dieser wieder in seine frühere Wohnung zurückkehren kann, aus der er hatte ausfahren müssen, so bringt er noch weitere sieben Geister mit, die ärger sind als er, und die letzten Dinge dieses Menschen werden schlimmer sein als die ersten (Lk 11,26 = Mt 12,43—45). Auch wird jeder, der Sünde tut, der Sünde Knecht (Jo 8,34). Aber deshalb braucht noch nicht jeder bzw. jede Besessene besonders schwer gesündigt zu haben, und bei weitem nicht alle Sünder und Sünderinnen werden mit Besessenheit gestraft. Solange wir also den Worten und Sätzen des Evangelisten ihren natürlichen Sinn belassen, ist die ungenannte Frau von Lk 7,36ff. eine Sünderin, und die Maria Magdalena von Lk 8,2 eine geheilte Besessene. Zwar schließt auch Lagrange an der eingangs genannten Stelle die Möglichkeit, von der einen Begebenheit zur andern eine Brücke zu schlagen, nicht schlechthin aus, aber er bezeichnet mit Recht einen solchen Zusammenhang als sehr wenig wahrscheinlich, da die lukanische Darstellungsweise dagegen spreche. Für die gegenteilige Auffassung beruft sich Dillersberger darauf, daß Lukas auch nicht mit einer Silbe andeute, daß der zum Apostelamt berufene Matthäus (6,15) der kurz vorher von Jesus bekehrte und gewonnene Zöllner Levi sei (5,27—32), wie wir aus Mt 9,9—13 u. 10,4 wissen. Aber diese schonende Behandlung eines Apostels eröffnet nur eine Möglichkeit, gibt aber nicht eine Sicherheit, das Lukas noch ein zweites (oder wievieltes?) Mal so verfahren sei. Ehedem, als bei den Exegeten der Sinn für die literarischen und stilistischen Eigenarten der biblischen Verfasser noch recht schwach entwickelt war, mochten solche Brückenköpfe als tragfähig erschienen sein; heute lehnt eine gewissenhafte Exegese es ab, auf so schwachen Unterlagen eine Brücke zu bauen. In der homiletischen oder aszetischen Auswertung der Hl. Schrift mögen Analogien zwischen Personen und Begebenheiten sich als sehr fruchtbar erweisen; die Exegese aber hat, um den eigentlichen Schriftsinn zu ermitteln, nach strengen wissenschaftlichen Methoden vorzugehen und verlangt daher Beweise, die im Text und in der Darstellungsweise selber liegen. Analogien sind aber noch keine Beweise. (Schluß folgt)

La question du »Petit Catéchisme«

La partie française du Diocèse de Bâle ne possède actuellement qu'un seul catéchisme, le Catéchisme Catholique édité par la Société »La Bonne Presse« à Porrentruy, en 1938. Destiné aux élèves des classes supérieures des Ecoles primaires et secondaires du Jura, ce manuel est également un excellent livre de religion pour les parents qui daignent encore s'intéresser au perfectionnement de leur science religieuse et à la formation de leurs enfants.

Un nouveau »Petit Catéchisme« est donc une nécessité pour les enfants qui suivent les premières années d'école. Si l'on réserve le grand catéchisme aux élèves qui commencent leur cinquième année scolaire, le nouveau »Petit Catéchisme« devrait alors s'adresser aux enfants de 6 à 10 ans. Pendant les quatre premières années de scolarité, les élèves devraient avoir un manuel qui leur donne une har-

monieuse synthèse de la vie chrétienne adaptée à leurs jeunes intelligences.

Une remarque s'impose de prime abord: nous cherchons un manuel qui s'adresse exclusivement à l'enfant et qui ne soit pas, comme notre grand catéchisme, tout ensemble le livre du maître et le manuel de l'élève. Cette remarque ayant été faite, deux questions bien simples se présentent à l'esprit:

I. Quels sont les besoins, les désirs, les exigences d'un enfant de 6 à 10 ans?

2. L'ancien »Petit Catéchisme du Diocèse de Bâle« dont la dernière édition remonte à 1921, répondait-il aux besoins et aux exigences de l'enfant?

*

Première exigence de l'enfant: un petit livre d'un format commode et nullement encombrant.

Notre ancien »Petit Catéchisme« répondait à ce désir légitime de l'enfant. Du format d'une carte postale ordinaire, avec ses 72 pages de texte, ce petit volume ne risquait pas d'embarrasser outre mesure nos petits élèves.

Il y a, à ce propos, des circonstances dont il faut savoir tenir compte, si l'on veut assurer le succès de nos catéchismes.

La leçon de catéchisme tombe souvent sur un jour de congé, elle ne se donne pas nécessairement à l'école, mais elle peut avoir lieu à l'église ou dans une salle de la maison des oeuvres, certains élèves des fermes ou des hameaux doivent fournir une course de plusieurs kilomètres pour assister à la leçon. Pour venir à l'instruction religieuse, les enfants ne vont pas se charger de leur sac d'école ou de leur serviette, n'ayant qu'un seul objet à prendre avec eux, ils prendront uniquement leur petit catéchisme. Il leur faut par conséquent un petit livre qui ne les fatigue pas, un petit livre qui ne les empêche ni de courir, ni de se divertir avant ou après la leçon de catéchisme. Quand le catéchisme est trop lourd ou trop encombrant, l'enfant s'en dégoûte facilement, il est tenté soit de le laisser à la maison, soit de l'alléger en le dépouillant d'une reliure qui aura peut-être coûté bien cher, soit de le laisser traîner sur un banc, tandis qu'il joue avec ses camarades avant l'heure du catéchisme. Certes, ce sont-là des détails extérieurs, matériels, enfantins. Mais rien n'est insignifiant pour celui qui cherche réellement le bien de l'enfant. La compréhension des désirs légitimes de l'enfant a une importance souveraine pour développer en lui l'estime et l'amour du catéchisme.

Nos enfants aimeront donc tout d'abord un petit livre léger, facile à porter.

*

Deuxième exigence de l'enfant: un petit livre magnifiquement illustré.

Au siècle du cinéma et de la radio, dans un monde où la vie des sens est constamment en activité, impossible de capter l'attention, la sympathie, la curiosité de l'enfant au moyen d'un livre dépourvu de toute illustration. C'est là, le principal défaut du »Petit Catéchisme« de 1921, puisque ce manuel ne contient qu'une seule illustration placée en tête du volume.

Cependant, dans le domaine de l'illustration, autre chose est un manuel illustré au hasard, sans ordre logique, avec des images quelconques, autre chose un manuel illustré d'une façon méthodique, avec des sujets véritablement religieux. La piété doit être la qualité essentielle du sujet religieux. Il faut absolument que l'image soit pieuse en elle-même et qu'elle éveille la piété chez celui qui la contemple.

Il existe, en Autriche, un petit catéchisme avec des tableaux polychromes qui sont fort appréciés des enfants. Une illustration de ce genre serait-elle peut-être trop coûteuse? A défaut de polychromies, des gravures sérieuses, sobres, aérées peuvent suffisamment contribuer à développer dans le coeur de l'enfant le goût et le sentiment des choses religieuses. Est-il nécessaire que l'artiste, pour atteindre l'intelligence de l'enfant, tombe dans le trivial ou le grotesque? Nous ne le croyons pas. Au contraire, nous avons la certitude qu'un sujet d'une lumineuse et grave simplicité provoquera plus efficacement le respekt et l'édification qu'une scène trop réaliste dans laquelle l'abondance des détails secondaires heurte et déroute l'imagination et l'attention de l'enfant.

Certes, l'imagerie religieuse, comme tout autre art peut et doit toujours progresser. Mais que les progrès que nous souhaitons ne nous empêchent pas d'apprécier les progrès déjà réalisés. Depuis un quart de siècle, l'imagerie religieuse s'est enrichie de magnifiques collections et l'on trouverait dans les manuels parus depuis cette époque, des illustrations capables d'agrémenter un nouveau »Petit Catéchisme« et de le rendre aussi attrayant qu'instructif. A titre purement documentaire et sans vouloir exercer ici aucune pression, qu'on nous permette cependant de signaler deux entreprises qui sont certainement dignes d'éloges. Il s'agit d'abord du Catéchisme de France édité à Bourges par la maison Tardy en 1938. Ce catéchisme a connu un réel succès que l'auteur attribue en partie à ses illustrations qui respirent toutes les charmes de l'enfance: lumière, joie, simplicité, fraîcheur et piété. Il s'agit ensuite des bons points de catéchisme édités par l'Abbaye de Saint-André en Belgique. Ces bons points ne sont pas autre chose que la reproduction en couleurs des vignettes avec lesquelles l'artiste R. de Cramer a si largement contribué au succès du Missel-Vespéral de Dom Lefèvre. Plusieurs prêtres dans le Jura ont expérimenté la joie des enfants à recueillir ces images pour en faire un magnifique album évangélique. Il y aurait peut-être là des indications opportunes.

Amicus.

(A suivre.)

Zurück zur Einfachheit!

Es harzt mit der Hilfe für die kinderreichen Familien. Und doch wird sie ständig dringlicher. Die Kinderreichsten bekommen die Preissteigerung am stärksten zu fühlen. Es ist aber grotesk, daß die größten Wohltäter, die dem Vaterland den Nachwuchs schenken, die Soldaten stellen, und der Gemeinschaft Arbeit und Absatz verschaffen, daß diese größten Wohltäter von der Kriegszeit Lasten die schwersten tragen sollen.

Zeitweise hat man den Eindruck, ungefähr das gesamte Schweizervolk sei erschrocken über den bedenklichen Geburtenschwund und die daraus sich ergebenden Zukunftsaussichten. Es sehe die Notwendigkeit einer großzügigen sozialen Tat zugunsten der Kinderreichen ein und es gelte bloß, einen weisen Vorschlag einzureichen, dann werde er bestimmt mit überwältigendem Mehr angenommen.

Das Zeitenrad drehte sich weiter. Das Familienproblem verlor den Reiz der Neuheit. Das Verfechten der Familieninteressen gehörte nicht mehr notwendig zum guten Ton. Da wagte sich die Gegnerschaft aus dem Versteck hervor und begann immer deutlicher und frecher gegen die Hilfe an die Kinderreichen zu weibeln. Meist indem man andere mehr oder weniger soziale Forderungen als dringender vorschob. In Wahrheit war es schlechtgetarnter Egoismus.

Wir hofften, die letzte Bundesversammlung würde einen Beschluß zeitigen oder in die Wege leiten zugunsten der Kinderreichen. Die Hoffnung erwies sich als eitel. Die Einladung von Bundesrat Stampfli an die Arbeitgeber, sich der Großfamilien in vermehrtem Maße anzunehmen, war so ziemlich alles. Und war kein Quintchen Hilfe. Solange die einzelnen Arbeitgeber Kinderzulagen ausrichten sollen, wird die Lage der kinderreichen Arbeiter in Wirklichkeit nur verschlechtert. Sie werden nach Möglichkeit abgeschoben.

Wie sind die Aussichten nunmehr? Nicht allzu rosig. Der Egoismus, die Genußsucht, die Opferscheu im Schweizervolke ist gar groß. Der Nutzen der Familienstützung käme nur einer kleinen Minderheit zugute; nur 30 Prozent aller Familien haben mehr als zwei Kinder. Wer soll die Mehrheit stellen für ein Gesetz zugunsten der Großfamilien? Etwa jene, die selber »nicht so dumm« waren? Die als eingefleischte Egoisten immer und überall nur den eigenen Nutzen errechnen und in diesem Falle statt eines Vorteils ein Opfer wahrnehmen? — Vielleicht, wenn die rückläufige Bewegung im Bevölkerungsstand einsetzt, was ja in Bälde zu erwarten, sobald die Ueberalterung nicht mehr das Gegenteil vortäuscht, vielleicht daß dann das patriotische Gewissen da und dort sich regt. — Es bleibt jedenfalls unsere Pflicht, diese höchst soziale Forderung, der für die Zukunft unseres Volkes entscheidende Bedeutung zukommt, energisch weiter zu verfechten.

Doch darf es damit nicht sein Bewenden haben. Wir haben gleichzeitig anderes, nicht minder Dringliches und Wichtiges zu tun für die Zukunft unseres Volkes. Einmal, weil es mit der Familienhilfe noch gute Weile haben kann und sie auch im besten Falle kaum im gewünschten Umfange geleistet wird. Sodann aber, weil mit der größten materiellen Hilfe sauber nichts erreicht ist, wenn der Zug des Schweizervolkes weiter auf Schön-haben und Genießen eingestellt bleibt.

Wir müssen das Volk wieder zur Einfachheit zurückführen! Sonst kann man ihm Geld zuschieben und Zulagen in Aussicht stellen, soviel man will, die Kinderwilligkeit wird darum nicht zunehmen. Sind die Menschen einmal auf Bequemlichkeit eingestellt, dann werden sie jedes andere Leben der Beschwerde mit Kindern vorziehen. Der Beweis für diese Behauptung liegt bereits vor; sind es doch nicht die hablichen — von rühmlichen Ausnahmen natürlich abgesehen! — sondern die mittleren und unteren Volksschichten, wo noch die großen Familien zu finden sind. Kurz und gut: mehr als nach vorhandenen Barmitteln richtet sich die Kinderfreudigkeit oder -scheu nach vorhandener Gewissenhaftigkeit und Opferbereitschaft. Ist die Vergnügungs- und Genußsucht nicht aufzuhalten, dann ist auch der zunehmende Geburtenschwund und damit der Untergang des Volkes nicht aufzuhalten. Um nichts weniger geht es. Darum heißt es auch diese Aufgabe mit allem Ernst anfassen. Ihren unerbittlichen Ernst erkennen und mit Ueberzeugung und nie erlahmender Tatkraft sich für sie einsetzen, so unpopulär sie ist und so wenig uns selbst das Beispiel einfacher Lebensführung erspart bleibt.

Ist es schon keine Kleinigkeit, das einfache Volk in der Einfachheit zu bewahren, so bedeutet es Zyklopenarbeit, das verwöhnte Volk zur Einfachheit zurückzuführen. Die Kriegszeit mit allerhand Rationierungen und Einschränkungen zwingt nun zwar zu mancher Vereinfachung. Und diese Schule wird voraussichtlich noch bedeutend strenger werden. Doch hilft das alles wenig, solange es nur widerwillig ertragen wird, solange nicht aus der Not eine Tugend gemacht wird, solange nicht die Einsicht dämmert, daß man ganz gut auf manche vermeintliche Unentbehrlichkeit verzichten und dabei sogar glücklicher sein kann.

Die Leute müssen inne werden, wieviel einfacher man anderswo, etwa in den Bergen, lebt und wieviel glücklicher diese Bergler trotzdem (oder besser: gerade deshalb) sind. Das Glück beruht bekanntlich nicht auf dem Viel-haben, sondern auf dem Wenig-bedürfen. Der Vergleich mit der Zeit der Eltern und Großeltern ergibt dasselbe: ein bescheideneres und zugleich glücklicheres Dasein. Wie Adolf Kolping seine Gesellen belehrte: »Je bescheidener das Glück, umso tiefer und wahrer.« Selbstverständlich kann man nicht die Alphütte ins Tal oder gar in die Stadt verpflanzen und kann man nicht die Uhr auf Großmutters Zeiten zurückschrauben. Aber daß man auch heute viel einfacher und billiger, dabei gesünder und glücklicher leben könnte, ist keine Frage.

Aber da kommt die Ausrede: »Eine Freude darf der Mensch doch auch haben im Leben, eine Entschädigung für den ‚Krampf' der Arbeitsfron und für die ‚Last' mit der Familie, bei den Kindern.« Wenn wir uns in der Tierwelt umsehen, etwa bei den Vögel-, Katzen- oder Hundefamilien, dann bekommen wir kaum den Eindruck, daß die Jungen und die Mühe mit ihnen als Last empfunden wird, vielmehr den Eindruck von Freude, Stolz und Mutterlust. (Der Kuckuck, resp. die Kuckuckin, scheint die einzige Ausnahme zu sein und das verwerfliche Tun bequemer Mütter illustrieren zu sollen.) Freilich ist das nicht Tugend, sondern Naturanlage. Aber hat nun derselbe Schöpfer dieselbe Naturanlage nicht auch den Menschenherzen eingepflanzt? Wo immer noch gesund-natürliches Empfinden waltet, da ist auch bei den Menschen freudiges Hingeben und Schaffen für die Kinder und berechtigter Stolz mit vielen braven, tüchtigen, gesunden Kindern, die alle bis zum letzten und nochmals letzten als Gottesgeschenk willkommen sind. Hingegen wo man die Kinder zwar noch annimmt, aber in saurer Pflichterfüllung, da ist schon viel abgebröckelt von der gesund-natürlichen Auffassung und ist nur noch ein kleiner Schritt bis zur Geburtenbeschränkung.

Gewiß gibt es Notlagen, in die hinein solche Redeweise schier wie blutiger Hohn klingt. Aber ist es nicht wahr, daß, wenn man mit einer einfachen Lebensführung sich bescheiden wollte, gar manche vorgebliche Notlage nicht vorhanden und manche wirkliche erklecklich leichter wäre?

Anderseits, sind wir nicht vielleicht ein bißchen mitschuldig am Abbröckeln des gesund-natürlichen Eltern-Empfindens, indem wir zu viel und einseitig von den Mühen

und Opfern der Eltern reden und ihnen so den Begriff der »Kinderlast« mehr oder weniger suggerieren?

Sprechen wir ihnen doch lieber und öfter vom Kindersegen und Kinderglück. Erschließen wir ihnen wieder die wahren Freudenquellen, die so viele versiegen ließen. Denn selbstverständlich kann der Mensch nicht ohne Freude leben. Aber er soll nicht töricht vermeintlichen Freuden nachrennen und dabei an der wahren, tiefen Freude vorbeirennen. Er soll nicht den Napoleon weggeben, um den Räppler zu erhandeln. — Ist denn die Freude an der Familie, an seiner Familie, an seiner lieben, treuen Gattin, an seinen herzigen, gesunden, geweckten, anhänglichen, dankbaren, mitwerkenden Kindern nicht tausendmal köstlicher als alle Wirtshaus-, Sport- und Kinofreuden miteinander? Und nicht reichlicher Lohn für alle Mühen und Entbehrungen um ihretwillen? Für sie wird die Arbeit und Mühe selbst zur Freude. Gesund empfindende Eltern suchen nicht Entschädigung für die Beschwerden mit der Familie, sondern in der Familie finden sie die Entschädigung für alle Härten des Daseins. Die Familie gibt ihrem Leben Inhalt und Reiz schon auf der natürlichen Ebene. Wieviel mehr noch, wenn all das in die übernatürliche Sphäre erhoben, als Aufgabe und Dienst Gottes aufgefaßt und geleistet wird.

Und weitere kostenlose Freuden seien bloß skizziert: das Befriedigende der Arbeit, die Schöpferwonne dabei, und das Bewußtsein, Mitmenschen damit zu dienen. — Die reichen und reinen Freuden in und an der Natur. — Nicht zuletzt die tiefen Freuden vonseiten der Religion. Die Freude am Licht des Glaubens, derweilen arme Mitmenschen durch schwarze Nacht stolpern. An den beglückenden Wahrheiten, die wir glauben dürfen. Am großen, starken, weisen, guten, treuen Vater — Gott. An der erschütternd herablassenden Erbarmung des Erlösers. An seiner Frohen Botschaft, an seinen Verheißungen, an seinen sieben Gnaden- (und Freuden-) Quellen. An seinem Kommen zu uns in der hl. Kommunion, an seinem Weilen bei uns im hl. Zelt und an seinem Einstehen für uns im hl. Opfer. An den reichen Quellen der Liturgie. Am Wetteifer aller großen Kunst in der Verherrlichung Gottes. Und so weiter! —

Lassen wir es nicht gelten, daß der Mensch »ein wenig« Freude braucht. Viel braucht er und kann er finden, wenn er nur am rechten Orte sucht. Darum zerknittern wir den glückdurstigen Menschen die Papierblumen ihrer Scheinfreuden und reichen wir ihnen die duftigen Rosen der echten Freude. So führen wir sie zurück zur Natürlichkeit und Einfachheit. — Doch ist das schneller gesagt als getan. In diesem Stücke mögen sie nicht auf uns hören, trauen uns Betrug und Täuschung zu und wollen eben nicht lassen von den Spielzeugen, von den Vergnügen, von den »Bedürfnissen«.

Es ist Zyklopenarbeit, zu bewerkstelligen einzig durch die Kraft des lebendigen Christentums, des Glaubens, der Gottesfurcht und Gottesliebe. Denn vor dem Materialismus die Menschen bewahren und sogar von ihm sie wieder befreien, das kann nur der starke Glaube an den ewigen Gott und das ewige Leben, an Gottes strenges Gesetz und strenges Gericht, das Beispiel des Gekreuzigten und seine allmächtige Gnade. Ist aber das Schweizervolk nicht mehr vom Materialismus zu heilen, dann ist es auch nicht mehr vor dem Untergang zu retten. J. M. Barmettler.

Kirchen-Chronik

Persönliche Nachrichten.

Diözese Basel. H.H. Otto Müller, Kurat im Kantonsspital in Luzern, wurde zum Chorherrn in Beromünster gewählt. — H.H. Vincenz Huser, Kaplan in Ruswil, wurde zum Pfarrhelfer in Sursee und H.H. Ludwig Tschan, Vikar in Kriens, zum Kaplan in Villmergen gewählt. — H.H. Franz Zinniker, Pfarrhelfer an der Hofkirche, wurde zum Pfarrektor der neuen St. Joseph-Kirche in Luzern ernannt.

Diözese Chur. H.H. Jos. Simonett wurde zum Pfarrer von Rhäzüns ernannt und an seiner Stelle H.H. Christian Weinzapf zum Pfarrer von Obercastels. Zum Pfarrer von Lugnez wurde an Stelle des letzteren H.H. Joh. Sialm, bisher Pfarrer von Pleif, gewählt.

Goldenes Jubiläum des Klosters New-Subiaco. Es sind dieses Jahr genau 50 Jahre her, seit Leo XIII. das einsiedlische Benediktiner-Priorat New-Subiaco im Ark. U. S. A. zur Abtei erhoben hat. Das Kloster stand erst unter der Leitung des hochwst. Abtes Ignatius Konrad von Auw (Aargau), dessen sterbliche Hülle 1926 in der Stiftsgruft der Einsiedler Mönche beigesetzt wurde. Das Kloster hat für den Süden der Vereinigten Staaten eine providentielle Mission und Bedeutung, sowohl durch seine Schule, wie auch durch die vielseitige Mithilfe in der Pastoration. Das Kloster zählt heute an seinem goldenen Jubiläumstage 56 Patres, 15 Kleriker und 8 Novizen. Es hat die kath. Schweiz so viele Opfer für diese benediktinische Neugründung und für ihre segensreiche Entfaltung gebracht, daß ihr goldenes Jubiläum nicht unbeachtet bleiben darf. F. H.

Rezensionen

Institutiones Iuris Canonici von P. Dr. Christophorus Berutti O. P., Verlag Marietti, Turin. 1935—1940. — Der geschätzte Verfasser, Professor des kanonischen Rechts an der Universität Freiburg, gibt seit 1935 einen Kommentar zum Codex Juris Canonici heraus. Das Werk trägt den bescheidenen Titel »Institutiones Juris Canonici«, Einführung ins kanonische Recht. Tatsächlich bieten die bereits erschienenen Bände eine sehr eingehende wissenschaftliche Darstellung des kirchlichen Rechtsbuches.

Es sind bereits veröffentlicht: Vol. I., Normae generales, 178 S. (1935). Vol. III., De religiosis, 348 S. (1936). Vol. IV., De rebus 562 S. (1940). Vol. VI. delictis et poenis, 258 S. (1937).

Prof. P. Berutti benutzt die beste Literatur lateinischer, italienischer und auch französischer Sprache. Was aber seinem Kommentar besondern Wert verleiht ist das Schöpfen aus den Quellen, besonders aus dem klassischen, von Kardinal Gasparri herausgegebenen Quellenwerk: Codicis Iuris Canonici Fontes. Alle wichtigeren bis zu den angegebenen Publikationsjahren ergangenen Entscheide und Instruktionen sind aufs sorgfältigste berücksichtigt und oft in ihrem Wortlaut wiedergegeben. Dabei zeichnet Prof. Berutti ein selten sicheres Urteil aus, das gleich weit entfernt ist vom »Summum jus-summa iniuria« wie von schwächlichen Konzessionen an einem falschen »Probabilismus«, der vermeint, auf die Autorität irgend eines sog. »probatus auctor« abstellen zu können, um die Probalität einer laxeren Ansicht anzunehmen, eine Methode, die das Ansehen des kirchlichen Gesetzbuches schädigt. Das ganze Werk ist vom Geiste wahrer Wissenschaft beseelt: scienta est cognitio rerum ex causis.

Bei der Größe des Werkes würde das Eingehen auf Einzelheiten zu weit führen. In den Erörterungen über die Normae generales werden manche Fragen der Rechtsdogmatik, Werdegang und Rechtskraft des C. J. C., die tieferen Gründe des Gewohnheitsrechtes, das Konkordatsrecht etc. tiefschürfend untersucht. Im vierten Bande, über das Sachenrecht wird auch der Seelsorger eine Fülle von Fragen

behandelt finden, die ihn praktisch interessieren, Fragen des Kultes — kaum in einem andern Kommentar wird das kirchliche Beerdigungsrecht so ausführlich behandelt, positiv und negativ (Kremation) — Verwahrung und Kult der hl. Eucharistie, die Schulfrage, Bücherverbot und Bucherzensur, die Verwaltung der Kirchengüter etc. Die lateinische Sprache, in der diese »Institutiones« verfaßt sind, braucht auch die Seelsorggeistlichkeit nicht von der Anschaffung abzuschrecken; P. Berutti schreibt einen einfachen und klaren Stil. Die Bände werden ein wertvolles und leicht konsultierendes Nachschlagewerk sein. »Wegweisung zur Erfüllung der schweren Priesterpflichten« zu geben, ist ja der letzte Zweck des Kirchenrechts (Pius X, Motu Proprio »Arduum sane«).

Trotzdem der C. J. C. nun fast 25 Jahre in Kraft steht, bestehen eigentlich wenige Gesamtkommentare, die wissenschaftlich und praktisch vollwertig sind. Unter ihnen nehmen die »Institutiones« von P. Berutti jedenfalls einen Ehrenplatz ein. Der hohe Kurs des Schweizergeldes macht die Anschaffung des Werkes um billiges Geld möglich.

Von den noch ausstehenden Bänden über das Personenrecht (de personis in genere et de clericis) heißt es im 4. Band »proxime edentur«. Das Eherecht, über das. wie über das Strafrecht, übrigens sehr gute und zahlreiche Monographien bestehen, hat der hervorragende Freiburger Kanonist auch schon in Arbeit. V. v. E.

The feast of the presentation of the virgin Mary in the temple = Das Fest der Darstellung der Jungfrau Maria im Tempel. Dissertation, die zur Erlangung der Doktorwürde in der Philosophie bei der kathol. Universität der Vereinigten Staaten Amerikas (Washington) eingereicht wurde, von Schwester Maria Hieronyma Kishpaugh. O. Pr. Washington 1941. — Catholic university of America Preß-Druckerei der kathol. Universität Amerikas.

Die Schwester, die früher zu Freiburg (Schweiz) studiert hat, hat hier über ein hochinteressantes Thema eine ausgezeichnete Arbeit geliefert. Man kann nicht genug ihr stupendes Wissen, die Heranziehung so vieler östlicher und westlicher Quellen bewundern. Die Bibliographie allein erstreckt sich auf Seite 137—154. Behandelt werden die Erzählungen der Apokryphen über das Ereignis, dann die patrologischen Stellen, die es erwähnen, der Beginn der Festfeier und die Bedeutung des Festes im Osten, welches ja griechischen Ursprungs ist. Dann geht die Verfasserin auf die westliche Welt über und beweist — das ist außerordentlich wichtig und interessant — daß auch schon vor dem Jahre 1372, das man bisher gewöhnlich als den Ausgangspunkt des Festes im Abendland ansah, nicht bloß Schriftsteller von der Sache redeten und Künstler es darstellten, sondern auch partikulär notorisch eine Festesfeier vorhanden war. Dies trifft sicher in Bezug auf England vor der Normanneneroberung zu, wo einzelne Klöster das Fest feierten. Seite 83—87 finden wir den genauen Text des Festofficiums aus dem Brevier der Hydeabbey (Abtei) in Winchester. Sie zeigt dann, wie Philipp de Mezières, Kanzler des Königs von Cypern, Franzose von Geburt, 1372 als dessen Abgesandter an den päpstlichen Hof zu Avignon kam, um der Krönung des neuen Papstes, Gregor 11., beizuwohnen. Dieser Mann, in Cypern mit dem griechischen Gottesdienst bekannt geworden, hatte ein lateinisches Officium für das Fest verfaßt und brannte vor Eifer, es im Westen ebenso feierlich begangen zu sehen, wie im Osten. Er erreichte vom neuen Papste die Approbation seines Officiums und die offizielle Erlaubnis für die Christenheit, das Fest zu feiern, das sich seitdem mehr und mehr ausbreitete, zumal Mezières an König Karl V. von Frankreich einen eifrigen Förderer seiner Sache und einen Propagator des Festes fand. Papst Pius V. hob das Fest auf, als das neue römische Brevier geschaffen wurde. Kurz darauf stellte es Sixtus V. 1585 wieder her, und seitdem herrscht es für den 21. November (das ist das alte griechische Datum) in der gesamten lateinischen Kirche, wenngleich es dort nie zu so hervorragenden Ehren gelangt ist, wie in der griechischen Kirche. Trotz der großen Vorzüge der Arbeit finden sich auch einzelne Irrtümer und Ungenauigkeiten in der Darstellung der griechischen Seite der Frage. Dr. Max, Herzog zu Sachsen, Professor.

Währschafte und gute Volkslektüre. Seit Jahrzehnten wirkt im Stillen überaus segensreich eine schweizerische und katholische Buchgemeinde unter dem Namen »Vereinigung für gute Volkslektüre«. Wie das Schweizerbuch überhaupt Mühe hatte, sich neben dem großen ausländischen Schrifttum zu halten, so konnte auch diese Vereinigung nur in bescheidenem Umfange wirken neben den großen deutschen Buchgemeinden, von denen viele Tausende von Schweizerkatholiken ihre jährlichen Buchgaben bezogen. Jene Quellen sind heute versiegt. Das Bedürfnis des Volkes nach guter Lektüre und die Notwendigkeit, unseren Leuten an die Hand zu gehen, sind aber eher größer geworden. Dem kommt die Vereinigung für gute Volkslektüre entgegen in altgewohntem gediegenem Dienst an ihren Mitgliedern. Zeitig auf Weihnachten 1941 kam die neue Buchgabe zum Versand. Sie enthält: 1. P. Othmar Scheiwiller: Am heiligen Quell des Lebens, ein Buch gediegener christlicher Eheschulung. 2. Magda Trott: Fahrt ohne Steuer, ein packendes Erzählerbuch vom unchristlichen Eheideal, geschildert am Lebensgang eines jungen Mädchens. Ewald Vogler: Der Bodensee-Pirat, ein spannender Grenzroman, spielend zwischen Kreuzlingen und Konstanz. 4. Pfarrer-Künzle-Kalender 1942 mit neuen Erzählungen und Ratschlägen und Rezepten für gesunde und kranke Tage. 5. Eine kleine Schrift erbaulichen Inhalts für die christliche Lebensgestaltung. Drei Bücher, ein Kalender und eine religiöse Schrift, alle in gediegener Ausstattung und alles zusammen zum mehr als bescheidenen Preis von Fr. 5.—. Dafür ist den Bezügern das Risiko erspart, für gutes Geld etwas Unpassendes gekauft zu haben. Leserinnen und Leser, die sich in unserer Buchgemeinde angeschlossen haben, danken es uns immer wieder, daß wir ihnen um so billiges Entgelt zu einer sinnvollen Lektüre für die langen Winterabende, für kranke und gesunde Tage, verhalfen oder es ihnen ermöglichten, aus der Büchergabe sinnvolle Weihnachtsgeschenke zu machen. Anmeldungen sind umgehend erbeten an: Schweizer. Vereinigung für gute Volkslektüre, Theodosius-Verlag »Paradies«, Brunnen-Ingenbohl (Schwyz), Postcheck VII/348. Das Einsenden von Fr. 5.— an obgenannte Stelle gilt als Anmeldung.

Die Seelsorgshilfe der schweizerischen Caritaszentrale

Die schweizerische Caritaszentrale in Luzern legt soeben ihren *Tätigkeitsbericht über das Jahr 1941* vor. Jahresberichte begegnen im allgemeinen nicht allzugroßem Interesse, schon gar nicht jene der Zentralen nicht zuletzt deshalb, weil manchmal, auch in den Kreisen des Klerus, das Wort Zentrale gleichgesetzt wird mit Bürokratismus, ja mit Seelsorgsfeindlichkeit. Wenn etwas die Unrichtigkeit solcher Auffassung darzutun vermag, dann ist es der Jahresbericht der Caritaszentrale deren Tätigkeit gerade im verflossenen Jahre mehr denn je im Dienste der Seelsorge stand.

Es ist kein unangebrachtes Eigenlob, wenn der Direktor einleitend bemerkt: »In all unserer Arbeit an zahlreichen Tagungen, Konferenzen und Veranstaltungen und in Einzelbesprechungen war es stets unser Bestreben, auf die fruchtbarste Quelle unserer Arbeit hinzuweisen, auf die gottgeschenkte Kraft der Liebe, damit die Liebeskraft der Caritas in ihrer ganzen Fülle die praktische Arbeit durchdringe und belebe.« Aus dem Vielen, das in dieser seelsorglichen Haltung betätigt wurde, seien u. a. erwähnt der *Schweizerische Caritaskongreß* in Luzern vom 13. bis 15. September 1941, dessen tragende Idee die *Pfarreicaritas* war, d. h. die Durchformung der Pfarrei durch die Kraft der Liebe, sodaß die Pfarrfamilie nicht nur eine Glaubens- sondern vor allem eine wahre Liebesgemeinschaft wird. Es ist eine der vornehmsten Aufgaben der Caritas-Zentrale, den Ausbau der Pfarreicaritas gemäß den Verordnungen der Bischofskonferenz vom Jahre 1936 zu fördern. Die vom Protektor des Schweizerischen Caritasverbandes anläßlich des Kongresses aufgestellten »Richtlinien für die Caritasarbeit in der Schweiz« waren und bleiben wegleitend für Kurse und Tagungen.

Seelsorglichen Erwägungen entsprang auch die Neuorganisation der *Kinder- und Jugendhilfe* mit je vier Fachabteilungen, die zum Teil ihre Tätigkeit bereits aufgenommen haben. Die *Seraphischen Liebeswerke*, deren Sekretariat die Caristaszentrale führt, betreuten dauernd über 2200 Kinder und Jugendliche.

Schönste, wenn auch äusserst schwierige Seelsorgstätigkeit ist die *Mitarbeit beim Roten Kreuz* und der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder. Hier auf der ganzen Linie die religiösen Belange zufriedenstellend wahrzunehmen, ist keine Kleinigkeit. Dem Direktor der Caritaszentrale wurde das Präsidium der Kommission für Heimunterbringung anvertraut.

Für die *Flüchtlinge im Auslande* wurde eine Hilfsaktion in die Wege geleitet, welche die Entsendung eines Priesters und zweier Fürsorgerinnen ermöglichte. Die Hilfe für *ausländische Flüchtlinge in der Schweiz* und die Arbeit für die *schweizerischen Rückwanderer* war sicherlich ein Wirken im Sinne des Bibelwortes: »Ich war fremd und ihr habt mich beherbergt«.

Eine segensvolle Mission ist die *Fürsorge für die Mindersinnigen und Sinnesdefekten.* Die Vielhöranlage, welche die Fachgruppe für Schwerhörige den verschiedenen Gruppen und Vereinen zur Verfügung stellen durfte, half bei Versammlungen, Volksmissionen, Exerzitien, Einkehrtagen mit, den *Hörgebrechlichen* religiösen Trost und übernatürliche Leidverklärung zu schenken. Um den *Taubstummen* ein ihrem Sprachschatz und ihrer Denkweise entsprechendes Gebetbuch zu verschaffen, wurde eine eigene Kommission mit dessen Ausarbeitung betraut. Einkehrtage, Exerzitien und eine größere Wallfahrt nach Einsiedeln haben den *Blinden* viel Freude bereitet.

Die *Mitarbeit bei den neutralen Werken* wie Pro Juventute, Pro Senectute, Pro Infirmis läßt immer wieder auf ureigenste Probleme

der Seelsorge stoßen. Angesichts der in der Schweiz immer stärker werdenden Bejahung der Vernichtung »lebensunwerten« Lebens ist z. B. bei der Pro Infirmis das Eintreten für die unverletzlichen Persönlichkeitsrechte von besonderer Dringlichkeit.

Die Caritaszentrale besorgt auch die Vorarbeiten für den *Zusammenschluß der freien katholischen Krankenpflegerinnen.* Sie wird deren Geschäftsstelle führen und auf die berufliche und ethische Durchbildung bedacht sein. Ebenso wurden die ersten Schritte getan zur *Gründung einer katholischen Hebammenschule.* Der Direktor und der Sekretär der Caritaszentrale erteilten auch regelmäßig den Ethik- und Moralunterricht an der Pflegerinnenschule des Kantonsspitals Luzern.

Wenn sich die Caritaszentrale eingehend mit dem Vollmachtenbeschluß des Bundesrates bezüglich der *Bewilligungspflicht für Sammlungen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken* befaßt hat, so geschah das wiederum aus eminent seelsorglichen Erwägungen heraus. Das caritative Wirken gehört wesentlich zur Glaubensverkündigung und darf weder dem Eingriff noch der Aufsicht des Staates unterstellt werden. Die getroffenen Bestimmungen des eidgenössischen Kriegsfürsorgeamtes tragen den Forderungen beider Konfessionen weitgehend Rechnung, wenn auch gesagt werden muß, daß bezüglich des Mitspracherechtes der Kantone keine Ideallösung gefunden wurde.

Eine indirekte Seelsorgehilfe und zugleich ein Beitrag zur Heimkultur bedeutete die erstmalige Herausgabe des *Caritaskalenders,* der in tausenden von Familien das ganze Jahr über die Idee der Caritas wirbt. Eine nicht zu unterschätzende Hilfe erwuchs dem Seelsorger auch durch die »Caritas«.

Bei einem *Umsatz* von Fr. 1,075,576.11 schloß die Jahresrechnung mit einem »Ueberschuß« von Fr. 74689. Gelder wurden keine kapitalisiert. Es darf auch hervorgehoben werden, daß die Auslagen für die Zentrale nur etwas mehr als 3% des Gesamtumsatzes betragen, was einen eidg. Experten, der die Buchhaltung eingehend prüfte, zur Bemerkung veranlasste, die Caritaszentrale sei angesichts der Arbeit, die geleistet werde, die am billigsten arbeitende Fürsorge-Organisation, die er bisher in der Schweiz getroffen habe.

Diese wenigen Angaben aus der reichen Dokumentierung des Tätigkeitsberichtes erweisen einmal mehr die Notwendigkeit einer solchen Institution für die Schweizer Katholiken, zeigen aber auch, wie unangebracht der Vorwurf ist, derartige Institutionen ersterben in einem wirklichkeitsabgewandten bürotechnischen Apparat. Möge die Geistlichkeit noch mehr als bisher die Hilfe der Caritaszentrale beanspruchen, sei es für Beratungen, Auskünfte, Durchführung von Caritastagungen usw. Durch den persönlichen Kontakt wird eine gegenseitige Anregung und Bereicherung ermöglicht und allfälligen Vorurteilen der Boden entzogen. -gl-

Korrektur

zum Artikel *»Aus dem schweizerischen Altkatholizismus«* (Nr. 29). P. Hyazinth Loyson war nie Mitglied des Dominikanerordens, da er schon als Novize aus diesem Orden entlassen wurde. Loyson trat dann in den Karmeliterorden ein und wurde der berühmte Prediger, bis er leider apostasierte. G. L.

Inländische Mission

A. Ordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	16,160.75
Kt. Aargau: Wettingen, Hauskollekte	Fr.	650.—
Kt. Appenzell A.-Rh.: Teufen, Kloster Wonnenstein	Fr.	20.—
Kt. Appenzell I.-Rh.: Appenzell, Kapuzinerkloster	Fr.	5.—
Kt. Bern: Damphreux, Legat der Frl. Marie Noirjean sel. in Lugnez 200; Grellingen, Legat des Hrn. Melchior Stucky sel. 500; Meiringen, Gabe von Familie J. 20; Blauen, Nachtrag pro 1941 33;	Fr.	753.—
Kt. Freiburg: Lully, durch Abbé Weibel	Fr.	27.09
Kt. Graubünden: Tomils, Hauskollekte 55; Somvix, Hauskollekte 230; Disentis, Missionssektion der Klosterschule 100; Cazis, Frauenkloster 10; Davos, a) St. Josephshaus 5, b) Sanitas 20; Pardisla-Seewis 3; Cama 5; Ilanz, Institut St. Joseph 2;	Fr.	430.—
Kt. Luzern: Gabe von Ungenannt aus dem Kt. Luzern 500; Ruswil, Gabe von Ungenannt 500; Triengen, Hauskollekte 750; Luzern, a) Gabe von Fr. Dr. B. 20, b) Kapuzinerkloster Wesemlin 10; Hellbühl, Hauskollekte 450; Hitzkirch, aus einem Trauerhause 50; Luzern, Gabe von M. E. 5; Reußbühl, Gabe von V. A. F. 5; Beromünster, Missionssektion der Mittelschule 40; Sursee, Kapuzinerkloster 10; Schüpfheim, Kapuzinerkloster 10;	Fr.	2,350.—
Kt. Nidwalden: Wolfenschießen, Kaplanei Oberrickenbach, Hauskollekte 150; Stans, Kapuzinerkloster 20; Beckenried, Bruder Klausenseminar Schöneck 3;	Fr.	173.—
Kt. Obwalden: Sarnen, Frauenkloster	Fr.	20.—
Kt. Schwyz: Alpthal, Hauskollekte 138; Steinerberg, Hauskollekte 255; Einsiedeln, löbl. Stift 20; Immensee, Institut Bethlehem 20; Ingenbohl, a) Pensionat 5, b) Kinderheim Paradies 5; Muotathal, Frühlingsopfer 250; Schwyz, Kapuzinerkloster 10; Arth, Kapuzinerkloster 5;	Fr.	708.—
Kt. Solothurn: Trimbach 100; Solothurn, Gabe eines Hw. Hrn. Primizianten 20; Biberist, Gabe von J. W., Asyl Bleichenberg 10;	Fr.	130.—
Kt. St. Gallen: Mels, Kapuzinerkloster 5; Muolen, Legat aus Sterbefall von Ungenannt 500; St. Gallen, Domkirche, a) Gabe von Trauerfamilie Karrer 100, b) Gabe von Ungenannt 2; Buchs, Hauskollekte 300; Wattwil, Legat von Ungenannt 150; Altstätten, a) Maria Hilf 3, b) Gut Hirt 2, c) St. Josephsheim 2; Azmoos-Wartau 20; Kriessern, Vermächtnis von Wwer. Jakob Dietsche sel. 10; Wil, Kapuzinerkloster 5; Gähwil, Gabe von der St. Iddaburg 50;	Fr.	1,149.—
Kt. Thurgau: Sommeri 102; Steinebrunn, Gabe von Ungenannt in Neukirch 10; Emmishofen, aus dem Nachlaß der Witwe Ida Sauter sel. 50; Bichelsee, Gabe von Ungenannt 1.50;	Fr.	163.50
Kt. Uri: Altdorf, a) Kapuzinerkl. 10, b) Professorenheim K.K.B. 10;	Fr.	20.—
Kt. Wallis: Siders, Gabe der Fräulein Creszenz Obrist sel. 500; St. Maurice, zum Andenken an Mde. Fernande de Carlshausen, gest. im Werke des hl. Augustin 300;	Fr.	800.—
Kt. Zug: Zug, a) Kapuzinerkloster 10, b) Kloster Maria Opferung 50, c) Salesianum 10, d) Marienheim 10; Unterägeri, Sanatorium Adelheid 5; Oberägeri, Salvatorianerkolleg Gottschalkenberg 3;	Fr.	88.—
Kt. Zürich: Kilchberg, Haussammlung 460; Bauma, Gabe von Ungen. 5; Zürich, a) Theodosianum 20, b) Berthastift 5, c) Caritas 5;	Fr.	495.—
Total	Fr.	24,142.34

B. Außerordentliche Beiträge.

Uebertrag	Fr.	38,000.—
Kt. Aargau: Vergabung von Ungenannt aus d. Fricktal mit Nutznießungsvorbehalt	Fr.	3,000.—
Kt. Baselland: Aus dem Nachlaß der Frl. Karolina Möschlin sel. in Therwil	Fr.	3,168.60
Kt. St. Gallen: Legat des Hrn. Joh. Mauriz Buob sel. in Tübach (samt Zins)	Fr.	10,753.85
Kt. Zug: Legat von Ungenannt in Zug	Fr.	5,000.—
Total	Fr.	59,922.45

C. Jahrzeitstiftungen.

Jahrzeitstiftung von Jgfr. Johanna Marty sel. in Schwyz mit jährlich einer hl. Messe in Pfäffikon	Fr.	150.—
Jahrzeitstiftung für Thomas Hösli-Feldmann und Familie von Netstal mit jährlich einer hl. Messe in Luchsingen	Fr.	300.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Cham mit jährlich einer hl. Messe in Meiringen	Fr.	150.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt im Kt. Luzern mit monatlich je einer hl. Messe in Aarburg und Dübendorf auf 25 Jahre	Fr.	3,600.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Zug mit jährlich zwei hl. Messen in Mettmenstetten	Fr.	400.—
Jahrzeitstiftung von Ungenannt in Escholzmatt mit jährlich je einer hl. Messe in Kollbrunn, Meilen, Schlieren, Bülach, Hirzel und Bauma	Fr.	900.—

Zug, den 13. Juli 1942.

Der Kassier (Postcheck VII 295): A. Hausheer.

Person

gesetzten Alters, tüchtig in Haus und Garten, sucht Stelle zu geistlichem Herrn.

Auskunft erteilt
das Kath. Stadtpfarramt Bremgarten

Was kann dagegen geschehen?

Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken-Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.

Für **katholische EHE** anbahnung die größte, älteste u. erfolgreichste Vereinigung.

Auskunft durch **Neuland-Bund, Postfach 35603, Basel 15/H**

HANS WIRTZ

Bruder Franz in unserer Zeit

Kart. Fr. 4.60, in Leinen Fr. 5.90.

»Bündner Tagblatt«: »Das Ganze ist ein wuchtiges, sprachgewaltiges Bekenntnis aus der Tiefe eines von Christus durchglühten Herzens. Wirklich ein Buch so ganz für unsere Zeit.«

»Vaterland«: »Es ist ein warmherziger Aufruf von großer Offenheit von einem, der es auf alle Fälle ehrlich meint mit seiner Jüngerschaft Christi und mit seiner Warnung an das »bürgerliche« Christentum und selbst an das »fade, tugendhafte Andachtschristentum« in den Kreisen, an die er sich vor allem wendet.«

Verlag Räber & Cie. Luzern

2 wunderschöne Kruzifixe

In Holz geschnitzt. Passend für Kapellen, Vereinssäle, oder als Wegkreuze:

Kreuz Stamm 130 cm, Körper in Linde, gebeizt, 77 cm . . . . . Fr. 210.—

Kreuz Stamm 190 cm, Körper in Ahorn, gebeizt, 90 cm . . . . . Fr. 240.—

Zu den Preisen kommt die Umsatzsteuer.

Zu besichtigen bei

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Franziskus von Assisi

Bierbaum, Athanasius: **Besinnliches vom heiligen Spielmann von Assisi**
Gebunden 5.60, kartoniert 3.40

Bonmann, Ottokar: **Die Schriften des hl. Franziskus von Assisi**
Regeln - Briefe - Dichtungen

Christen, P. Bernhard: **Leben des heiligen Franziskus von Assisi**
Leinen 5.35

Federer, Heinrich: **Der heilige Habenichts**
Mit Bildern 1.55

Federer, Heinrich: **Der heilige Franz von Assisi**
Mit Bildern von Fritz Kunz. Halbleinen 5.20

Felder, P. Dr. Hilarin: **Der Christusritter aus Assisi**
Leinen 5.80

Jörgensen, Johannes: **Der heilige Franz von Assisi**
Eine Lebensbeschreibung. Leinen 9.10

Schiprowski, Erwin: **Die fröhlichen Bettler**
Franz von Assisi und seine Gefährten. 2.10

Wirtz, Hans: **Bruder Franz in unserer Zeit**
Leinen 5.90, kartoniert 4.60

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE. LUZERN

Teppiche Linoleum Vorhänge *Spezialität: Kirchenteppiche* **Linsi**
Teppichhaus z. Burgertor am Hirschengraben LUZERN

Ein tiefergreifender Roman der Tatsachen!

PIERRE L'ERMITE

Menschen auf Irrwegen

240 Seiten. Umschlagbild von Johannes Troyer, Vaduz. Halbleinen Fr. 5.80.

Der Meister französischer Erzählkunst schrieb dieses ergreifende Buch in brennendem Schmerz und erschrockenem Staunen über die Plötzlichkeit und Tiefe von Frankreichs großem Unglück.

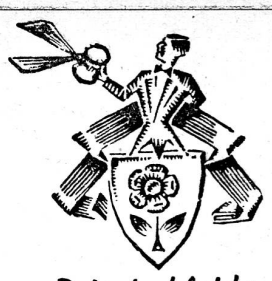
Ein im Ausklang christlicher Hoffnung tröstlich erhebendes Buch!

In allen Buchhandlungen

Verlag Otto Walter A.-G., Olten

Messwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten



Priesterkleider
Robert Roos, Sohn
Schneidermeister Luzern
St. Leodegarstrasse 7 Tel. 20388

Erste Stimmen

zum **BERGWART JOHANNES**

Von Karl Borromäus Heinrich.
Gebunden Fr. 5.50.

Walter Hauser, Sisikon:

Es ist ein kleines, aber wundervolles Buch, das aus dem stehenden Licht der ewigen Weisheit in die Dämmerungen und Betrübnisse der heutigen Tage und eines heutigen Herzens hineinleuchtet. Im Hintergrund der Gespräche zeichnet sich klar und verhalten die Geschichte einer Liebe. Fragen, die wir auch uns stellen, erhalten letztlich gültige Antwort, und es mag manchem Leser gehen wie Johannes: Er suchte Vergessen und fand Gott. Daß Karl Borromäus Heinrich nicht nur ein ganzer Christ, sondern auch ganzer Dichter war, sagt uns aufs Neue dieses nachgelassene Buch.

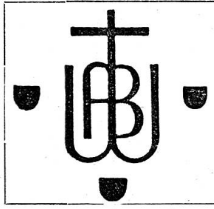
P. Benedikt Momme Nissen, O. P.:

. . . . doch ist Dichten und Denken hier letztlich nur das Arbeitsgerät eines Laienapostels, dem es auf der Seele brennt, aufzuzeigen, wie Gott die Welt an unsichtbaren Fäden hält und lenkt, der uns lehrt, wie wir Ihm genügen können.

»Du bist hier oben, um geprüft und bewährt zu werden« sagt dem Bergwart sein Engel. Und das ist so eigen an diesem Buch, daß es dem Leser, man weiß kaum wie, *von innen heraus* klar vor die Seele bringt: dazu bist auch du auf Erden. So wird es, obwohl es wie Musik an unser Ohr tönt, für den besinnlichen Leser zum Gewissensspiegel.

Karl Borromäus Heinrich ist, ähnlich wie Hugo Ball — der auch in der Schweiz zur Vollendung gelangte — der schlichte Herold und gleichzeitig innere Gewähr für die neue Zeit des Glaubens, der Liebe und des Friedens, auf die wir hoffen, nach der alle Welt ausschaut. Denn dieser Einzelgänger hat die Epoche des Unfriedens durch sein eigenes, ganz fromm gewordenes, mit einem heiligen Tode besiegeltes Einsiedlerleben in Christus und der Kirche vorbildlich gemeistert. Davon zeugt dieser sein Schwanengesang.

Verlag Räber & Cie., Luzern



Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Diarium missarum intentionum Fr. 2.50 Räber & Cie.